

STEFAN GROSSMANN

1875 in Wien geboren, begann mit zarten Novellen, schrieb politische Romane: „Die Partei“ und „Chefredakteur Roth führt Krieg“ sowie die Autobiographie „Ich war begeistert“. Er war Begründer und Herausgeber des „Tagebuches“, das später von seinem Mitherausgeber Leopold

Schwarzschild als „Neues Tagebuch“ im Exil fortgeführt wurde. Stefan Großmann erlag, von der Gestapo verfolgt, einem Herzleiden. Der hier folgende NACHRUF AUF MICH SELBST, den er viele Jahre vor seinem Tode im Tagebuch veröffentlicht hat, wurde im Mai 1925 geschrieben:

Das Redaktionstelephon klingelte.

„Schreiben Sie den Nachruf für Stefan Großmann?“

Gerne. Nekrologe-Schreiben ist ein Vergnügen. Man kann Milde und Tücke, Gerechtigkeit und Rache, Objektivität und Abneigung zu einem süßigen Drink mischen, und der Tote muß schweigen. Ja, ich schreibe den Nachruf für Stefan Großmann.

Ich brauche eine Formel für ihn. War er ein Zeitungschreiber? Sicher gehörte er zu den fünf oder sechs deutschen Journalisten aus Passion, aber sein Liebesverhältnis zur Zeitung war allmählich zur Strindberg-Ehe ausgeartet, er hielt es bei keiner Zeitung aus, vor allem nicht bei seiner eigenen. Was war er denn? Er verpfuschte seine Zeitungsarbeit durch seine Phantasie, und er verdarb seine Phantasie durch Meinungs-mache. Zugegeben, seine Novelle „Der Vorleser der Kaiserin“, im September 1914 geschrieben, im Oktober 1914 in der „Neuen Rundschau“ erschienen, war die erste literarische Arbeit, die in Deutschland die Herzen gegen den Krieg weckte. Warum blieb er nie bei der Stange? Warum schwoll seine Stimme nicht an? Warum floh er immer wieder vom Sein in den Schein, vom Leben ins Theater und wieder zurück, von der Leere des ausgeräumten Theaters ernüchtert, in die volle Welt des Realen? So verpfuschte er sich Schein wie Sein. Zugegeben, Großmanns Erzählung über den armen Prinzip, dem man den Weltkrieg, welchen er entfesselt hat, verheimlichte, war eine 1915 geschriebene Vorwegnahme künftiger grausiger Vorgänge, warum ist seine dichterische Phantasie immer abhängig gewesen von Depeschen des Wolff-Büros? Vom Standpunkt des Journalisten gesehen war Großmann unzuverlässig, Vom Standpunkt seines dichterischen Talentes gesehen hat Großmann sich selbst zu oft verlassen. Er hat, zugegeben, seiner Zeit gedient, aber die Zeit mußte auch ihm dienen. Er fraß die Ereignisse, aber die Ereignisse haben auch ihn gefressen. Als damals sein Roman „Die Partei“ erschien, schrieb Paul Ernst, Großmann müsse sich hinsetzen und in einigen großen Romanen das Bild der deutschen Großstadt malen, den unbarmherzigen Journalisten-Roman, den von keinem auch nur angefangenen Richterroman, den Roman der demolierten Ehe. Großmann hat all das nicht einmal versprochen, dennoch ist er es schuldig geblieben. Er hat sich immer wieder der Gegenwart preisgegeben, und so verdarb er sich sein bißchen Ewigkeit. Mit fünfzig Jahren, erst begann er sich ein wenig zu sammeln, dieser immer Zerstreute.

So wäre mein Nekrolog fertig, die Trauer um den Verblichenen wäre richtig mit einem leisen Kichern gemengt. Wie aber, wenn die Todesnachricht falsch war und der Nachruf zehn, zwanzig Jahre ungedruckt bleibt? Wie, wenn jetzt erst die reife Arbeit Großmanns beginnt? Wie, wenn dies alles bloß Vorarbeit war und Vorerlebnis? Wie, wenn ich jetzt erst, entfernter von einer Gegenwart, die mir fremd zu werden beginnt, zu meiner Samm-

lung und damit zu meinem Werke komme? Ich habe lange genug die Zeit in mich hineingetrunkem, ich war besoffen von vielen Gegenwarten, darf ich endlich den Unruhe-Stand verlassen? Kann ich endlich aus dem aktiven Dienst der Zeit scheiden? Was kann ich schaffen in zehn Jahren Stille — aber wie kann ein Zeitungsmensch von zehn Jahren Stille sprechen?

GERHARD GRINDEL

Der 1902 in Berlin Geborene studierte Kunstgeschichte und war schon frühzeitig schriftstellerisch tätig. Auslandsreisen für Theater, Kabarett, Film. Von 1931 an blieb er in Berlin und arbeitete mit Ernst Lönner (von der Piscator-Schule) an Auführungen von antifaschistischen Stücken in den Arbeitervierteln. In Textbearbeitungen und Chansons entblöbte er die Gefühlsverlogenheiten und die Schein-Vernunft, mit denen die Arbeiter vom Nationalsozialismus eingefangen wurden. Als Vertreter der Menschenrechte erhielt er bereits im Februar 1933 Schreibverbot. Er lebte und arbeitete „getarnt“ sowohl schriftstellerisch und politisch weiter,

wurde 1944 zur Zwangsarbeit gebracht und nur durch den schnellen Vormarsch der Roten Armee auf Berlin gerettet. Er wurde nach dem Zusammenbruch schnell als Publizist bekannt. Grindel formuliert seine gegenwärtige Stellungnahme folgendermaßen: „Wie ich mich damals gegen die drohende Hitler-Diktatur wandte, wende ich mich heute gegen die kommunistische Bedrohung der Freiheit und Rechtssicherheit, sowohl als politischer Leitartikler der „sie“ wie als Kunstkritiker und Herausgeber des ‚Dionysos‘.“ Das hier abgedruckte CHANSON Gerhard Grindels stammt aus einem Stück des erwähnten antifaschistischen Theaters:

Die Damen im Wohltätigkeitsverein:

„Es muß was geschehen,
Sonst ist es zu spät.
Ich kann nicht mehr sehen,
Wie der Hungernde,
Der arbeitslos Lungernde
Unter die Räder gerät.
Ein Ball! Feinste Schichten.
Viel Orden. Viel Fräcke.
Auf Büttten berichten:
'Wohltätige Zwecke.'
Wir öffnen als Christen
Spendabel die Tasche.
Wir trinken drum Sekt,

Hundert Em eine Flasche.
Wir nehmen Souper,
Hundert Em ein Gedeck.
Tja, man hat das Herz
Auf dem richtigen Fleck.
Wir leiden bei euerm
Hungergeschrei.
Wir tanzen für euch
Unsre Schuhe entzwei.
So sind wir zu jedem
Opfer bereit,
Für die Wohltätigkeit.
Für die Wohltätigkeit.

Deren Gatten im Kriegerverein:

„Mal herhör'n, ihr Guten,
Wir brauchen mehr Macht,
Wir brauchen Rekruten.
Dann sind die Hungernden,
Die arbeitslos Lungernden
Prima untergebracht.
Militär. Stramme Haltung.
Parade. Famos.
Nationale Entfaltung.
Na also. Ganz groß.
Gott segne das Handwerk:
Ein Heer braucht Monturen.
Die Aufrüstungswirtschaft

Kommt wieder auf Touren.
Da klettern die Löhne.
Da habt ihr, wie nie.
Das nennt man moderne
Staatsökonomie.
— Und wenn es dann losknallt —
Gibt's Tote, Verletzte,
Und Blinde und Krüppel,
Vertrieb'ne, Gehetzte —
Dann seid ihr die Opfer.
Dann ist es soweit.
Dann zahlt mal für
Die Herrlichkeit.“